

Elenden geben seiner Darstellung einen ansprechenden Überzug von Ironie und Sentimentalität, ermutigen ihn auf jeden Fall zur Anekdote, zum Aperçu und zum Detail. So haben seine Ansichten über Götter und Ganosen, Mythen und Maschinen, Produktion und Prostitution eine Tendenz zum gefälligen Mittelmaß.

Über den alternden, herrschsüchtigen Martin Luther urteilt er, der Reformator wäre besser jung gestorben — über Jahwe, den Gott des Alten Testaments: dessen Gewissen sei „biegsam“ gewesen, „wie das eines politisch tätigen Bischofs“.

Durant hat einen sicheren Blick dafür, was den normalen Menschen inmitten epochaler Vorgänge trifft und verletzt. So zitiert er die Klage einer sumerischen Göttin aus dem zweiten Jahrtausend vor Christus: „Der Feind ist mit Schuhen an den Füßen in mein Gemach eingetreten, der Feind hat mich mit seinen ungewaschenen Händen angefaßt.“

Den Propheten Jeremia schildernd, der den Juden die Unterwerfung unter Babylon empfiehlt, stellt Durant sich die Frage, ob der Prophet wohl ein bezahlter Agent der Feinde aus dem Osten gewesen sei.

Über den unter Nierenkoliken leidenden Michel de Montaigne schreibt er, der Philosoph habe den Stein der Weisen gesucht und ihn in seiner Harnblase gefunden.

Von Cäsar berichtet Durant, der Diktator habe eines Tages von dem altrömischen Königsrecht Gebrauch gemacht, bei Eintritt des Senats sitzen zu bleiben. Der daraufhin aufkommende Verdacht, er wolle sich krönen lassen, sei jedoch falsch gewesen. Cäsar habe Durchfall gehabt und gefürchtet, seine Eingeweide in Bewegung zu setzen.

Für berichtenswert hält Durant auch, daß

- ▷ Buddha einen seiner Schüler vor gesprächigen Damen warnte („Hellwach bleiben, Ananda!“),
- ▷ Frankreichs König Franz I., der Gegenspieler Karls V., „dort gestraft wurde, wo er gesündigt hatte“ (er starb vermutlich an einer venerischen Krankheit),
- ▷ der mazedonische König Archelaos auf die Frage seines Friseurs, wie die Haare zu schneiden seien, antwortete: „Schweigend!“,
- ▷ der abgeschlagene Kopf des Holofernes auf Ludwig Cranachs Gemälde „Judith“ „sauersüß zu seinem Schicksal lächelt“, und
- ▷ Madame de Sévigné berichtete, eine Dame ihrer Bekanntheit habe nach allzu reichlichem Kakao-Genuß „einen kleinen Knaben, schwarz wie der Teufel“ geboren.

Mit den Geschichten aus der Geschichte versucht Durant die Stimmung der Epochen, ihre Melancholie und ihren Zynismus, ihren Aberglauben und Heroismus einzufangen. Ohne Frage ist ihm das gelungen.

Dabei ist Durant ein hervorragender Kenner der Geistesgeschichte der Menschheit.

Ehe er sich an die „Kulturgeschichte“ machte, hatte er eine Geschichte der Philosophie („Große Denker“) veröffentlicht, die heute in drei Millionen Exemplaren verbreitet ist und den Durants das Geld einbrachte, mit dem sie das Riesenunternehmen der „Kulturgeschichte“ finanzieren konnten. Hans Driesch, der deutsche Natur-Philosoph, ehrte die Philosophie-Geschichte durch ein Vorwort zur deutschen Übersetzung.

Die Lektüre von Spinozas Werken hatte den jungen Durant der katholischen Kirche entfremdet, und die Spinoza-Darstellung des gereiften Durant im achten Band seiner Kulturgeschichte hat auch bei Fachleuten große Anerkennung gefunden.

Die Toleranz des jüdischen Apostaten Spinoza und dessen Verehrung für den Menschen Christus, dem, wie



Autor Styron, Ehefrau Rose, Kinder: Bestseller vom Negeraufstand

er schrieb, „der Heilsplan Gottes ohne Worte und Gesichte, ganz unmittelbar offenbart worden ist“, gehören denn auch zu der Grundstimmung, mit der Durant die Weltgeschichte durchschreitet.

Obwohl ein abgefallener Katholik, zitiert er mit Zustimmung einen modernen jüdischen Historiker, nach dessen Ansicht das Judentum die Verfolgungen des Mittelalters nicht überstanden hätte, wenn ihm nicht die katholische Kirche zu Hilfe gekommen wäre.

In Durants Jahrhundert-Report mischt sich sanfter Optimismus mit gemäßigtstem Pessimismus. Mit Voltaire hofft er, daß die Menschheitsgeschichte „Schritte von der Barbarei zur Kultur“ unternahme.

Vor Beginn der Arbeit an seinem letzten Band äußerte er jedoch: „Die Welt ist schmutzig. Sie war es immer. Sie wird es immer sein. Ich sehe keinen Grund für eine Änderung.“

SCHRIFTSTELLER

STYRON

Alle wie Massa

Wir müssen die weißen Hundesöhne alle umbringen. Hat dir der Herr das nicht verkündet? Stimmt das, Nat?“

Nicht etwa der heutige US-Negerführer Rap Brown fordert so zum gottgewollten Mord an den weißen Herren Amerikas auf, der Dialog zwischen revoltierenden US-Negern spielt vielmehr 136 Jahre früher — in dem Roman „Die Bekenntnisse des Nat Turner“ des amerikanischen Schriftstellers William Styron, 42*.

Styron beschreibt den ersten und bisher einzigen organisierten Negeraufstand in der Geschichte der Vereinigten Staaten — das Amerika des Jahres 1967, von immer heftigeren

Neger-Revolten erschüttert, ist von diesem Griff in die Geschichte fasziniert: Seit drei Wochen steht „Nat Turner“ auf dem ersten Platz der amerikanischen Bestsellerlisten.

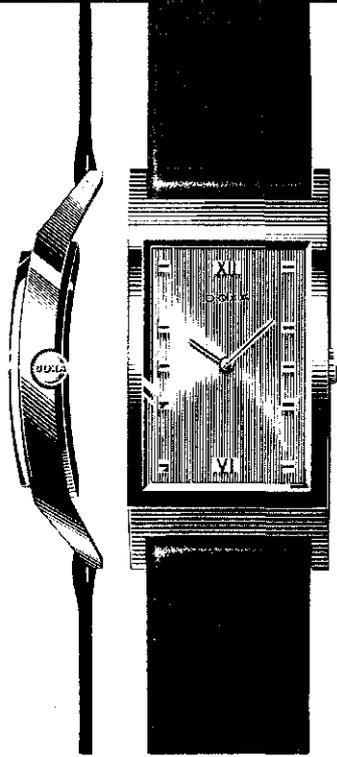
Dabei beschreibt Styron ein Ereignis, das längst vergessen war. Im Sommer 1831 zogen unter Führung des 31-jährigen Sklaven und Laienpredigers Nat Turner 60 Farbige durch den US-Bundesstaat Virginia. Sie töteten jeden Weißen, der ihnen in den Weg kam — Männer, Frauen und Kinder, insgesamt 55.

Nach zwei Tagen brach ihre Revolte zusammen. 17 der Aufständischen wurden gefangengenommen und gehängt, 16 wurden beerdigt.

Die Leiche des siebzehnten, des Anführers Nat Turner, wurde, wie der Historiker William S. Drewry im Jahr 1900 in der bisher einzigen Untersu-

* William Styron: „The Confessions of Nat Turner“, Verlag Random House, New York; 428 Seiten; 6,95 Dollar.

Neu



SIE KÖNNEN DOXA WIRKLICH VERTRAUEN

Dieses Eigenmodell von DOXA wird Ihnen durch seine neue Form, die sich Ihrem Handgelenk anpasst, sicherlich gefallen. Sie können diese rasige Präzisions-Uhr mit einem Gefühl von Stolz tragen und mit Vertrauen jemandem zum Geschenke machen.

Abgebildetes Modell
Ref. 8426 ab DM 210.-
Weitere Modelle
ab DM 125.-

Bezugsquellen durch
DOXA-UHRENHANDELSGES. m. b. H.
Postfach 134,
753 PFORZHEIM. Tel. 2 31 42

DOXA

Schweizer Präzisions-Uhren

chung des Aufstandes berichtete, „den Ärzten überlassen, die sie abhäuteten und aus dem Fleisch Schmiere kochten“. Drewry: „Mr. R. S. Brahams Vater besaß eine Geldbörse, die aus Nat Turners Haut gemacht war. Sein Skelett war lange im Besitz Dr. Massenbergs, ging aber dann verloren.“

Vor Drewry beschäftigte sich nur noch die Romanschriftstellerin Harriet Beecher Stowe („Onkel Toms Hütte“) mit dem Aufstand, den sie 1856 in ihrem Roman „Dred“ verwertete. Sie stützte sich dabei auf das einzige authentische Zeugnis, das von der Verzweiflungstat der Sklaven übriggeblieben war, ein 5000-Worte-Dokument, das 1831, noch im Jahr des Aufstands, unter dem Titel „Die Bekenntnisse des Nat Turner“ in Baltimore erschienen war. Nat Turner selbst soll es in seiner Todeszelle einem Rechtsanwalt diktieren haben.

Auch für den Romancier Styron waren diese „Bekenntnisse des Nat Turner“ die wichtigste Datenquelle über das Leben seines rebellischen Helden. Mehr: Sie lieferte ihm auch die Erzählperspektive, denn Styron berichtet in der Ich-Form, als Nat Turner — mit sensationellem Erfolg.

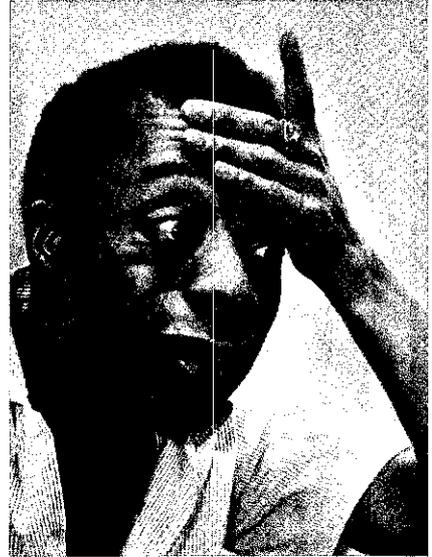
Styrons Roman-Vorwurf war dem Verlag „The New American Library“ schon vor drei Jahren so interessant erschienen, daß er sich die Taschenbuch-Rechte an dem noch unfertigen Manuskript für 100 000 Dollar (400 000 Mark) gesichert hatte. Im September dieses Jahres zahlte das Magazin „Harper's“ für einen 50 000 Worte langen Vorabdruck 7500 Dollar, und Amerikas größter Büchergilde, dem „Book-of-the-Month Club“, waren die „Nat Turner“-Rechte 150 000 Dollar wert. Erstauflage des Romans: 200 000.

Styrons Plan, über den Neger-Rebelien Nat Turner zu schreiben, ist so alt wie Styrons literarische Karriere — 20 Jahre.

Der Ingenieurssohn aus Virginia William Styron brachte es in der Marine-Infanterie bis zum Leutnant, auf der Universität bis zum Bachelor of Arts, im New Yorker Verlag Whittlesey House in vier Monaten bis zur Kündigung. 1951 erschien sein Erstlings-Roman „Geborgen im Schoße der Nacht“. 1953 heiratete er die Tochter eines amerikanischen Warenhausbesitzers. Styron: „Rose ist meine jüdische Mama. Sie ist sehr schön, und ich hätte sie auf jeden Fall geheiratet — aber zufällig ist sie Jüdin. Das wagen nicht viele Jungen aus Virginia.“

Mit Frau Rose und vier Kindern lebt Styron heute in Connecticut auf dem Land. Zwischen seinem Debüt-Buch und dem „Nat Turner“-Roman veröffentlichte er einen Roman und eine Erzählung. Die Romane „Geborgen im Schoße der Nacht“ sowie „Und legte Feuer an dies Haus“ erschienen 1957 und 1961 auf deutsch im Kossodo- und im S. Fischer-Verlag, der 1962 auch die Erzählung „Der lange Marsch“ publizierte. Styrons „Nat Turner“-Bestseller wird bei Droemer-Knaur erscheinen.

Mit den Problemen der amerikanischen Farbigen ist Styron von Jugend auf vertraut. Seine und seines Best-



Styron-Freund Baldwin
„Wir wußten immer ...“

seller-Helden Heimat Virginia gehört zu den US-Bundesstaaten, die der Neger-Emanzipation den härtesten Widerstand entgegengesetzten.

Styrons Jugenderfahrungen und seine Studien zum Rassenproblem konnten das Risiko, das er mit seinem „gottgesandten Thema“ (Styron) einging, allenfalls verringern, nicht jedoch aufheben. Herman Melville („Moby-Dick“) wagte es nicht, seinen „Benito Cereno“, die berühmteste Darstellung einer Neger-Revolution in der amerikanischen Literatur, aus der Perspektive des farbigen Anführers zu schreiben. Eben dies aber unternahm Styron.

Styron geht über die äußere Schilderung der Revolte hinaus und versucht, Bewußtes und Unterbewußtes in Nat Turners Seele darzustellen.

Negerknabe Nat wächst bei dem aufgeklärten und wohlmeinenden Pflanzer Samuel Turner auf, der ihn unter seine Obhut nimmt, als Nat mit zwölf ein Buch stiehlt und lesen zu lernen

* Zeitgenössische Darstellung seiner Festnahme.



Styron-Held Turner*
... daß ihr uns zusammenschießt“

LITERATUR

GONCOURT-PREIS

Am Abgrund

versucht. Turner macht Nat zum „house nigger“, der sich seiner Feldarbeit verrichtenden Rassegenossen schämt, seine weißen Herren jedoch haßt. Als der bankrotte Turner den jungen Nat an einen brutalen weißen Geistlichen verkauft, der Nat für 460 Dollar an einen sadistischen Farmer weitergibt, und Nat sich in eine weiße Frau verliebt, kommt es in dem zwischen Schwarz und Weiß, Altem und Neuem Testament, Liebe und Haß schwankenden Nat Turner zur Explosion.

Ausgerechnet jene Weiße, die er liebt, bringt er um. Sie ist sein einziges Opfer; in allen anderen Fällen war Nat unfähig zum Mord. Widerstandslos läßt er sich schließlich festnehmen. „Time“: „Ein Heiliger ohne Gott.“ Autor Styron über seinen schwarzen Heros: „Der Archetypus des tragischen amerikanischen Helden.“

Darüber, ob dem Romancier Styron die zeitweise Verwandlung in seinen Ich-Erzähler Nat Turner, ob ihm der Sprung über die Schranken von Zeit und Rasse geglückt sei, waren die amerikanischen Kritiker geteilter Meinung. Die „New York Times Book Review“ erklärte die „Bekenntnisse des Nat Turner“ zum literarischen Fehlschlag: „Eine Vierhundert-Seiten-Imitation.“ „Newsweek“: „Man glaubt an Nat, an den Wert seiner verzweifelten, hoffnungslosen Revolte.“

Das schmeichelhafteste Urteil über Styrons Experiment, mit der Stimme eines seit 136 Jahren toten Neger-Rebellen zu sprechen, fällt jedoch ein Neger und Kollege. Styron-Freund James Baldwin („Eine andere Welt“): „Ja, ich glaube, etwas von mir ist auch in Nat Turner. Wäre ich Schauspieler, ich könnte die Rolle spielen.“

Eine nicht unbeträchtliche Rolle hatte Baldwin schon bei der Entstehung des „Nat Turner“ gespielt: Fünf Monate lebte er als Gast der Styrons in Connecticut und diskutierte mit dem Autor das Roman-Projekt. Erst Baldwins Beispiel, so bekennt Styron heute, habe ihm erlaubt, die Figur des Nat Turner zu konzipieren, und erst in dieser Zeit sei in ihm auch das zähste aller Südstaaten-Vorurteile zusammengebrochen — „daß ein Neger niemals wirklich intelligent sei“.

Für den Neger-Intellektuellen Baldwin ist Styrons Roman ein Appell vor allem an die Weißen: „Jetzt wird die Rechnung präsentiert. Ihr seid alle wie Massa Samuel Turner. Ihr gebt vor, ihr würdet uns nicht verkaufen, aber wir wußten immer, daß ihr uns zusammenschießen würdet.“

Dem Autor Styron ist bei der Arbeit am Roman noch ein anderer Gedanke gekommen: Die Debatte um die Sklavenbefreiung, erklärt er, habe 1831 in Virginia unentschieden gestanden. Die Neger-Revolution beendete sie jedoch ein für allemal. Styron: „Ich glaube, es bestand eine Chance, daß der Staat Virginia seine Sklaven befreit hätte, und ich bin überzeugt, der ganze obere Süden wäre seinem Beispiel gefolgt.“

Ohne Nat Turner, so glaubt William Styron, hätte der amerikanische Bürgerkrieg nicht stattzufinden brauchen.

Nach der Wahl zogen sich die Juroren des „Prix Goncourt“ traditionsgemäß zum Preis-Diner in den grünpolsterten Plüsch-Salon des Pariser Feinschmecker-Restaurants Drouant zurück. Bei Austern, Meerbarbe, Lammrücken und schwarzem Johannisbeer-Sorbett ertrugen sie die Proteste, die ihre Entscheidung diesmal provoziert hatte.

Die neun alten Herren, die Frankreichs prominentesten Literaturpreis zu vergeben haben (der zehnte ist vor kurzem verstorben und noch nicht ersetzt, vier sind über 80), sprachen den „Goncourt“ 1967 dem französischen



Romanautor Mandiargues
„Voilà — sein Herz verbrannt“

Schriftsteller André Pieyre de Mandiargues, 58, für seinen Roman „La Marge“ (Der Abgrund) zu.

Literaturkritiker Max-Pol Fouchet im Fernsehen: „Mandiargues ist ein großer Autor, aber schon ein Klassiker. Die Literaturpreise sind jedoch dazu da, Schriftsteller zu entdecken.“ Mandiargues selbst ironisch: „Ich bin der älteste Prix Goncourt.“

Die Mandiargues-Wahl war eine Notlösung: Würdigere Objekte als seinen „Abgrund“ hatten die Goncourt-Richter in Frankreichs belletristischer Ernte 67 nicht entdecken können. „Wir sind völlig blockiert“, stöhnte Jury-Präsident Heriat nach dem sechsten entscheidungslosen Wahlgang und griff auf Mandiargues zurück. Mit 5:4 Stimmen rettete sich die Jury in den „Abgrund“.

Für den Mandiargues-Verleger Claude Gallimard kam die Entscheidung ebenso überraschend. Gallimard: „So was ist uns noch nie passiert.“ Das große Pariser Verlagshaus hatte zwar

vorsorglich ein Champagner-Büffet präpariert, weil irgendein Gallimard-Autor immer irgendeinen der französischen Literaturpreise erhält, aber an Mandiargues (er ist Gallimards 65. Goncourt-Laureat) hatte niemand gedacht.

So kam es auch, daß Gallimard am Preis-Tag zunächst kein Exemplar des preisgekrönten Buches vorweisen konnte. Der schon im Mai dieses Jahres erschienene „Abgrund“ war nur in einer Auflage von 3500 Stück gedruckt worden — und wenig aufgefallen.

„La Marge“ ist der dritte Roman des vom Surrealismus beeinflussten Ästhetizisten und Erotikers Mandiargues und schwächer als sein Vor-Werk von 1963, der Roman „Das Motorrad“, der gegenwärtig mit Alain Delon verfilmt wird.

Wie „Das Motorrad“ bietet auch „Der Abgrund“ ein präziöses Spiel von Liebe und Tod.

Romanheld Sigismond, 42, glücklich verheiratet mit Sergine, 28, und Vater eines Knaben Elie, 4, verreist nach Barcelona, um dort einen kranken Vetter geschäftlich zu vertreten und sich nebenher im Prostituierten-Viertel etwas umzutun.

In Barcelona empfängt er einen Brief der Kinderfrau seines Sohnes, liest nur die ersten Zeilen: „Sie ist zum Turm gelaufen, sie hat sich von oben hinabgestürzt, dann ist sie verschieden“, faltet den Brief zusammen und wirft sich — von Freitag bis Sonntag — ins Nachtlieben.

Dreimal trifft er eine schwarzhaarige Juanita, die für 100 Peseten nicht ihren Pullover ausziehen will, für 500 Peseten sich ihm schließlich aber „in der klassischen Pose der Herzogin von Alba“, wie Goyas „Nackte Maja“, darbietet.

Erst am Montag liest er den Brief der Kinderfrau zu Ende: Sein Sohn Elie ist in einen Teich gefallen und ertrunken, seine Frau Sergine hat sich daraufhin vom Turm zu Tode gestürzt.

Sigismond setzt sich ins Auto, fährt ein Stück in Richtung Saragossa, entnimmt dem Handschuhfach einen Revolver, setzt ihn an die Brust, denkt „Ich habe am Abgrund gelebt“ und drückt ab. Mandiargues: „Voilà — und so hat er sein Herz verbrannt.“

„Le Monde“: „Wenn ‚La Marge‘ auch nicht Mandiargues' bestes Buch ist, so lenkt die Goncourt-Auszeichnung doch die Aufmerksamkeit auf einen erstklassigen Schriftsteller.“

Beim Preis-Cocktail im Hause Gallimard wurde die Aufmerksamkeit auch auf des Schriftstellers schwarzhaarige Frau Bona gelenkt, mit der Mandiargues zum zweitenmal verheiratet ist und eine vier Monate alte Tochter hat: Frau Bona kam im lila Mini-Strickkleid mit lila Stiefeln, trug Ohrschmuck aus mexikanischen Wildschwein-Zähnen und ihren schönen Busen zur Hälfte bloß.

Verleger Gallimard will jetzt vom „Abgrund“ 50 000 Exemplare nachdrucken lassen.